

belastete Forschungsfeld transparent machen. Dass die Beiträge aus ganz unterschiedlichen Kontexten stammen und dabei immer wieder auf die gleichen Fragen – z. B. die Einleitungsfragen zum Polykarpmartyrium oder die Herleitung des christlichen Martyriumsverständnisses aus jüdischen Wurzeln – stoßen, macht sich bei der Lektüre leider als störend bemerkbar. Mag sein, dass nur wenige Leser einen Sammelband von vorne bis hinten studieren. Aber was auf der einen Seite den Charme einer solchen Kollektion ausmacht, nämlich die Gedankenentwicklung des Vf.s über die Jahre hinweg nachvollziehen zu können, resultiert auf der anderen Seite in zahlreichen Redundanzen – und in dem Wunsch, der Autor möge sich doch der Mühe unterziehen, der Sammlung der Quellen (s. o.) und den zahlreichen Einzeluntersuchungen eine monographische Synthese folgen zu lassen. Denn was Monographien zum Martyriumsverständnis aus der deutschen Patristik angeht, ist man immer noch auf die Klassiker von Hans von Campenhausen (1936, ²1964), Norbert Brox (1961) und B.s eigene Qualifikationsschriften (1972, 1980) angewiesen.

In der Tat laufen in dem o. g. Konstantin-Beitrag einige wichtige Linien zusammen: Schon in der Auseinandersetzung mit den Donatisten rezipierte die kaiserliche Kanzlei (wohl 315) den *terminus technicus* „martyr“ (S. 115), ohne dass dieser restriktiv nur für die *Blut*-Zeugen verwendet worden wäre – im 4. Jahrhundert geriet die Terminologie allgemein wieder in Bewegung, insofern auch die Asketen als „lebende“ bzw. „lebenslange Märtyrer“ verstanden werden konnten (z. B. Antonius in Athanasius' *Vita Antonii*). B. verfolgt die Belege für das Martyrium bis zu Konstantins *Oratio ad sanctorum coetum* (S. 121 f.) und bis in die römische Bautätigkeit des Kaisers (vgl. die instruktive Skizze auf S. 123–131) sowie bis zur vielfach verhandelten Frage seiner Grablege in der konstantinopolitanischen Apostelkirche, in der B. Euseb folgen möchte, wonach Konstantin eine „Stätte der Apostelverehrung“ habe schaffen wollen (S. 134 f.). Freilich bleibt eine Ambivalenz insofern bestehen, als Konstantin anders als ein Durchschnittschrist nicht mehr von der Fürsprache der Apostel und Märtyrer profitieren kann und braucht, da er durch seine Taufe *de facto* diesen gleichgestellt wird (S. 136).

Widmen sich die vorangehenden Beiträge meist dem 2. und 3. Jahrhundert (etwa Polykarp, Justin, den Märtyrern von Lyon und Vienne oder auch dem weniger bekannten ägyptischen Bischof Phileas, dessen Martyrium erstaunlich divergent überliefert wird [Nr. 10]), so geht B. in den folgenden Beiträgen beson-

ders auf ägyptische Themen der Hagiographie ein, so z. B. auf die Überlieferung des Martyriums von Philemon und Apollonius, auf die Spezifika der anonymen *Historia monachorum in Aegypto* und auf „ägyptisches Lokalkolorit“ z. B. bei Johannes Cassian (Nr. 17). Im Abschnitt „Heiligenverehrung“ – wo verständlicherweise der große RAC-Artikel von 1988 zu diesem Thema nicht aufgenommen worden ist – finden sich schließlich Studien zur Bestattungs- und Mumifizierungspraxis im christlichen Ägypten (in der *Vita Antonii* versucht der Heilige zu verhindern, dass er inskünftig auf einem Gestell im Haushalt eines begüterten Christen als Mumie ausharren muss – von diesem Ansinnen weiß jedenfalls Hieronymus in seiner *Vita Hilarionis*, vgl. S. 260). Hinzu kommen Miniaturen zur Umwidmung des Isis-Tempels von Philae in eine Stephanuskirche (Nr. 24) und zur Gestalt des Nubiens Theodor, einem Vorläufer des Drachentöters Georg (Nr. 25). Der Blick geht auch über Afrika hinaus und richtet sich auf die römische Praxis des Märtyrergedenkens (Nr. 26) sowie auf die Michaelsverehrung im Westen (Nr. 27, 28). Es gäbe eine ganze Reihe von Linien nachzuzeichnen und zu verbinden, um die Hagiographie und Heiligenverehrung in den Umbrüchen der Spätantike als Medium von Kontinuität und Innovation zu beschreiben. B.s Studien legen einen guten Grund dafür – den *status quaestionis*, aber auch manche offenen Fragen dokumentiert der vorliegende Band in wünschenswerter Klarheit.

Göttingen

Peter Gemeinhardt

Klaus M. Girardet: *Die Konstantinische Wende. Voraussetzungen und geistige Grundlagen der Religionspolitik Konstantins des Großen*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, ²2007, 204 S., geb., ISBN 978-3-534-19116-1.

Wenn ein Buch binnen eines Jahres eine weitere Auflage erhält, deutet das auf die große Nachfrage und das rege Interesse am Thema hin. Im Fall des vorliegenden Werkes „Die Konstantinische Wende“ von Girardet mag der 1700. Jahrestag des Herrschaftsantritts Konstantins d. Gr. bzw. seiner Usurpation am 25. Juli 306 in nicht geringem Umfang dazu beigetragen haben.

Die zweite, durchgesehene Auflage von 2007 druckt die Fassung von 2006 unverändert nach. In einem Anhang zum ursprünglichen Vorwort wird inzwischen erschienene Literatur nachgetragen (S. 7f.). Zusätzlich hat der Autor die Bibliographie um einen eigenen, im Druck befindlichen Aufsatz mit dem Titel „Vom Sonnen-Tag zum Sonntag. Der *dies solis*

in Gesetzgebung und Politik Konstantins d. Gr.“ erweitert (S. 169); der Aufsatz ist inzwischen erschienen in: ZAC 11, 2007, 279–310. Ebenfalls hat der Autor gegenüber der ersten Auflage die bibliographischen Angaben seines Aufsatzes „Konstantin und das Christentum: Die entscheidenden Jahre 310–314“ präzisiert; der Aufsatz trägt am angegebenen Fundort jedoch den Titel „Konstantin und das Christentum: Die Jahre der Entscheidung 310 bis 314“.

Der Haupttext ist bis auf kleinere Korrekturen unverändert geblieben, wie Girardet selber angibt (S. 7); allerdings sind dem Autor nicht alle Fehler und Versehen bei der Durchsicht aufgefallen und deshalb auch nicht berichtigt worden (vgl. die Liste in der Rezension von Erich Kettenhofen in: ZAC 12, 2008, S. 349).

Das Buch an sich versammelt zwei Aufsätze, die ursprünglich schon 1998 in Sammelbänden erschienen sind und nun mit Korrekturzusätzen die beiden Hauptkapitel bilden.

Kap. A „Christliche Kaiser vor Konstatin d. Gr.“ (S. 13–38) ist ursprünglich abgedruckt in: Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag, hg. v. P. Kneissl u. V. Losemann, Stuttgart 1998, 288–310. Girardet weist hier mittels kritischer Betrachtung angeführter Quellen die These zurück, es habe schon vor Konstantin d. Gr. christliche Kaiser bzw. Kaiser, die mit dem Christentum sympathisierten, gegeben.

Kap. B „Die Konstantinische Wende und ihre Bedeutung für das Reich – Althistorische Überlegungen zu den geistigen Grundlagen der Religionspolitik Konstantins d. Gr.“ (S. 39–155) findet sich ursprünglich in: Die Konstantinische Wende, hg. v. E. Mühlberg, Gütersloh 1998, 9–122. Angesichts der breit gefächerten Meinungen über Konstantins Haltung dem Christentum gegenüber (z. B. Abstammung von einem christlichen Elternhaus; kontinuierlichem Entwicklungsprozess hin zum Christentum, der erst mit der Taufe auf dem Sterbebett abgeschlossen war; Förderung des Christentums aus rein religionspolitischem Kalkül ohne religiöse Hinwendung zum Christentum) versucht Girardet zu zeigen, dass „alle – buchstäblich alle – Grundsatzentscheidungen für eine vom Kaiser intendierte christliche Zukunft des römischen Weltreiches bereits in diesem Jahr [312] bzw. im Herbst und Winter 312/313 gefallen bzw. bekannt gemacht worden sind“ (S. 48). Für Girardet ist nach der Sieg über Maxentius am 28. Oktober 312 offen erkennbar, dass bei Konstantin ein „qualitativer Sprung“ stattgefunden hat. So habe Konstantin bei seinem Einzug in Rom am 29.

Oktober 312 das traditionelle Götteropfer verschmäht und 313 auf die Durchführung der Säkularfeiern verzichtet, hinreichende Indizien, die auf Konstantins Bekehrung vom Heidentum zum Christentum verwiesen. Das weitere religionspolitische Agieren Konstantins und seine Förderung des Christentums gründeten deshalb auch nicht in bloßer Berechnung, sondern entsprängen der religiösen Wende, die sich bei Konstantin selber vollzogen habe.

Girardets anregend geschriebene Überlegungen, die sich kritisch mit den antiken Quellen und der Forschungsliteratur auseinandersetzen, haben ein hohes Maß an Plausibilität, doch muss der Autor angesichts der vielfältigen Konstantin-Bilder selber zugeben: „Einigkeit wird sich vermutlich nie erzielen lassen“ (S. 8).

Man darf schon gespannt sein, wenn sich am 28. Oktober 2012 der Sieg Konstantins an der Milvischen Brücke zum 1700. Mal jährt und um diesen Termin herum gewiss Konstantins Stellung zum Christentum Thema zahlreicher Aufsätze und Studien sein wird, wie Girardets Sicht aufgegriffen, rezipiert und kritisiert werden wird.

Stuttgart

Felix Thome

Goltz, Andreas, Heinrich Schlange-Schöningen (Hrg.): *Konstantin der Große*. Das Bild des Kaisers im Wandel der Zeiten, Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Heft 66, Köln-Weimar-Wien, Böhlau Verlag, 2008, 314 S., Geb., ISBN 978-4-412-20192-0

Das Jubiläumsjahr 2007 hat zwei Bände hervorgebracht, die sich der Rezeption Konstantins in Mittelalter und Neuzeit widmen. Nur hinweisen kann ich hier auf *Klaus M. Girardet (Hrg.), Kaiser Konstantin der Große*. Historische Leistung und Rezeption in Europa, Bonn 2007 (dazu meine Rezension HZ 287, 2008, 114–116); in einigen Fällen handelt es sich in beiden Bänden um die gleichen Autoren.

Albrecht Berger, „Legitimation und Legenden. Konstantin der Große und sein Bild in Byzanz“ (5–21), schildert die langen Entwicklungen, deren es bedurfte, bis der Kaiser in der Erinnerung Ostroms zum vorbildlichen orthodox-christlichen Herrscher und schließlich zum Heiligen geworden war. Es waren Lebensbeschreibungen vom 8. bis zum 10. Jahrhundert, die dieses Bild prägten, und es war vor allem die Auffindung des Heiligen Kreuzes durch Konstantins Mutter Helena, die beider Bild in der Ikonographie der Orthodoxen Kirche bis heute bestimmt. Die Studie von Marilena Amerise, „Das Bild Konstantins des